

Landrätin will mehr Studierende an die Uni schicken

PH Muttenz Abgänger der Hochschule hätten im Vergleich zu Unistudenten begrenztes Fachwissen.

Die Pädagogische Hochschule (PH) der FHNW in Muttenz steht seit Monaten in der Kritik. Die Resultate einer aktuellen, nicht repräsentativen Umfrage unter den Studierenden zeigen: Fast 60 Prozent der Befragten würden die PH FHNW als Hochschule nicht weiterempfehlen. Kritisiert wird etwa mangelnder Praxisbezug im Unterricht.

Ein Vorstoss, den Landrätin Anita Biedert (SVP) mit dem bildungspolitischen Verein Starke Schule beider Basel (SSbB) formuliert hat, will bei letzterem Kritikpunkt ansetzen – und fordert rigorose Veränderung. Konkret zielt die Forderung auf die Bildungswege zum Lehrdiplom

auf Sekundarstufe eins ab. Heute gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder absolvieren angehende Lehrerinnen und Lehrer ihre gesamte Ausbildung – also Bachelor- und Masterabschluss – an der PH. Oder: Studierende absolvieren an einer Universität ihren Bachelorabschluss und treten erst im Master an die PH über.

Die Forderung von Biedert: Lehrpersonen der Sekundarstufe eins, die ihre gesamte Ausbildung an der PH absolviert haben, sollen künftig grundsätzlich nur noch Klassen mit dem niedrigsten Leistungsniveau A und Kleinklassen unterrichten dürfen. Die höheren Niveaus E und das prägymnasiale P-Niveau sollen

Lehrpersonen vorbehalten sein, die einen Uniabschluss haben. Diese Neuorientierung solle ermöglichen, dass die Studierenden der PH gezielter für die Praxis als Lehrpersonen von Kleinklassen und Klassen im A-Niveau vorbereitet werden könnten.

«Uni ist anspruchsvoller»

Grund für den radikalen Vorschlag: Lehrpersonen mit Uniabschluss seien kompetenter als solche, die ihre gesamte Ausbildung an der PH absolviert hätten. «Die universitäre Ausbildung ist eine anspruchsvollere, die nötig ist, um dem hohen Niveau der Sekstufen P und E gerecht werden zu können», so Biedert. Lehr-

personen, die ihre gesamte Ausbildung an der PH absolviert haben, hätten ihre Stärken eher im sozialpädagogischen Bereich – Fähigkeiten, die wahrscheinlicher im A-Niveau und in Kleinklassen zum Tragen kämen, meint auch Jürg Wiedemann, Vorstandsmitglied der SSbB.

«Heute wird aktiv verlangt, dass Lehrpersonen alle drei Niveaus der Sekundarschulen unterrichten. Das macht aus ihnen eine Einheitslehrperson, die vieles nur oberflächlich beherrscht.» Die Folge davon sei ein tieferes Bildungsniveau bei den Schülerinnen und Schülern. Um das progymnasiale P-Niveau zu unterrichten, reiche ein

«oberflächliches Fachwissen» nicht. «Ebenso reicht ein oberflächliches sozialpädagogisches und zu theoretisches Wissen nicht, um eine Kleinklasse erfolgreich unterrichten zu können», sagt Jürg Wiedemann.

Die Initianten des Vorstosses fordern, dass die Ausbildung zur Sekundarlehrperson künftig differenzierter erfolgt. Der Lehrplan der PH soll gezielt auf das Unterrichten von A-Niveau-Klassen und Kleinklassen ausgerichtet sein. Diesbezüglich soll sich die Baselbieter Regierung mit den Trägerkantonen der FHNW in Verbindung setzen.

Karoline Edrich und **Tanja Opisa**